

Von Pott und Pfützeimer

Pott, *Kohlenpott* und *Pütt* sind als bergmännische Ausdrücke für eine Kohlenzeche oder für ein Kohlenrevier überhaupt verhältnismäßig früh auch in Gegenden bekanntgeworden, in denen kein Bergbau umgeht. Schrifttum¹ und Tagespresse haben viel zur Verbreitung beigetragen, offenbar in der Meinung, diese Worte kämen beim Leser durch eine gewisse Ursprünglichkeit gut an, gäben Lokalkolorit und bewiesen Fachkenntnisse. Daß die Wanderung des Wortguts dabei vom Westen nach dem Osten gegangen ist, muß vorausgeschickt werden.

Soweit es sich übersehen läßt, ist der *Kohlenpott* eine Schöpfung des alten Cleve-Märkischen Reviers. Denn schon im Juni 1620 überließ Pfalzgraf Wolfgang Philipp dem Bürger Christian Brüggmann zu Hörde auf die Dauer von 15 Jahren gegen eine Natural- bzw. Geldabgabe „das Kohlgraben und Einstöckung der *Kohlpfütze*“ im ganzen Amt Hörde². *Kohlpfütze* aber ist sprachlich nichts anderes als der kanzleimäßig verhochdeutsche *Kohlenpott*. Entsprechend wird denn auch 1735 amtlich von 105 *Kohlputten*³ im Märkischen Steinkohlenrevier berichtet.

Daß die Sache hier wie häufig weit älter ist als das Wort — als die schriftliche Überlieferung des Wortes —, darf deshalb angenommen werden, weil früher Steinkohlen im allgemeinen als kein mutbares Mineral gegolten haben, also darüber kaum archivalische Unterlagen vorhanden sind. Steinkohlengruben waren rechtlich den Steinbrüchen gleichgesetzt⁴. So erklären sich auch die Bezeichnungen *Kohlengrafften* und *Kohlenbrechen* für die in Schüren an der Emscher 1302 bzw. 1319 nachgewiesenen Steinkohlenbrüche⁵. Hält man sich vor Augen, daß sich der ohnehin unbedeutende Betrieb vorwiegend auf den Abbau am Ausgehenden der Flöze beschränkte und von Eingesessenen nebenbei unterhalten wurde, dann läßt sich auch aus dem Wort *Pütt* selbst einiges herauslesen.

Der aus Clausthal im Harz stammende und seit vielen Jahren als Bergrat und Bergmeister zu Wettin an der Saale tätige August Heinrich Decker hatte nach Befahrung der Steinkohlenbergwerke in der Grafschaft Mark 1735 mißbilligend und tadelnd vermerkt, daß die Gewerken, auch Kohlenhauer oder Köhler ge-

Das sechst büch

ccxxv

Die wasser aber werden auß den schächten einweder herauß gezogen oder geschöpfft. Man zenhet aber herauß in die genäß/ oder wasser bulgen gossen/ dise zenhet fürnemlich die roß kunst/ mitt der Prenscheibē/ welchs rad zweifache schaufflē hatt / diß seindt die 5 instrument d iez erklärten gezeugen: wiewol 8 gepell ein zimliche bulgenm zenhet / so wirtt es mitt **pfützeimer**/oder Pompen zöge gschöpfft/ so aber viel wassers/ wirtt es einweder in bulgen herauß gezogen/oder mitt den Pompenstangen herauß gschöpffet. Aber ich will erstmalen die gezeuge / die mitt den **pfützeimern**/das wasser außschöpfffen anzeigen/ deren seindt dreyerley formen: die erste ist also das ganz eisern gfiertt heußlin ist auß

nannt, mit ihrem üblichen Graben von *Pütten* bloßen Raubbau trieben. Er beschreibt die *Pütte* als Schächte, die „nicht nach einem proportionirlichen Viereck abgeteuft, sondern in einer Circulrunde gleich einem Brunnen gegraben, und ringsum mit Reissholtz ausgeflochten“ sind⁶.

Nichts spricht dagegen, daß es sich hier um die alte, eigentliche Form des *Pütt* handelt, und der Vergleich mit einem Brunnen ist deshalb technik- wie sprachgeschichtlich aufschlußreich. Der *Pütt* ist sprachlich nur eine Fortbildung des mittelniederdeutschen *putte* (Zisterne, Ziehbrunnen, Grube, worin Wasser steht), der seinerseits zurückgeht auf lateinisch *puteus* (Brunnen, Grube, Schacht). Dabei wird weniger an eine Tradition von *puteus* in der Bedeutung „Schacht“ zu denken sein, als mehr an den Vergleich des Bergwerks- mit dem Brunnenschacht, bedingt auch durch die in beiden Fällen gleichartige Abteuftechnik. Außerdem ist mittelniederdeutsch *putte* (Brunnen) in dem Kompositum *putteganck* (Brunnengang, Wasserablauf) früh in Dortmund belegt⁷.

Im übrigen kennt auch das Niederländische neben *schacht* (Schacht), *mijn* (Bergwerk, Mine, Grube) sowohl den *put* (Brunnen, Grube) wie auch das Kompositum *mijnput* (Schacht), worin dieselbe lateinische Wurzel steckt.

Weshalb niederländisch *putten* (schöpfen) und niederdeutsch *pütt'n* (Wasser aus einem Ziehbrunnen oder Pumpe schöpfen) sich erhalten haben, während ihre Entsprechung in der Bergmannssprache trotz des niederdeutschen *Pütt* hochdeutsch *pfützen* lautet, gehört zu dem mancherlei Dunkeln in der Entwicklung der Berufssprachen. Es mag sein, daß mittelhochdeutsch *phütze* (Brunnen, Lache, Pfütze) dem gleichfalls lateinisch *puteus* zugrunde liegt, und das durch *einpfützen* und *Pfützeimer* sehr früh als bergläufig nachweisbar ist, eben in dem bergmännischen Verb *pfützen* solche Verbreitung erlangt hat, daß in diesem Fall die Berufssprache die regionale Mundart bald verdrängen konnte. Schon in dem bekannten „Probirbüchlin“ vom Jahre 1518 findet sich unter den „Bercknamen“, d. h. unter den bergläufigen

◀ *Georg Agricola, De re metallica, 1557, S. 135. Auch bei der Beschreibung der Gefäße nennt Agricola den Pfützeimer: „Aber die geuäß darein man wasser zeucht / habe nach dem gebrauch vnd nach der matery darauß sie gmacht werden / einen vnder-scheidt. Dan mitt ettlichen wirt das wasser auß den schächten in andere geuäß / gossen / als mitt wasserkannen / ettliche aber so voll wasser gfüllt / werden mitt den hesplen herauß gezoge / als die wasserzober vnnd ringebulge. Andere seindt hültzen / als die pfutzaimer vnnd wasserzober . . .“ (S. 119). Im Index der 1. lateinischen Ausgabe von 1556 taucht der Begriff ebenfalls auf: „Situla, pfutzaimer vnd wasserkanne“*

Wörtern, verzeichnet: „Pfützeimer ist, damit man einpfützt, dann man spricht einpfützt, nit eingeschepft.“⁸

Der mit *Pfützeimer* synonyme *Pfuhleimer*⁹ ersetzt sprachlich die Pfütze durch den gleichbedeutenden *Pfuhl* (mittelhochdeutsch *phuol*, mittelniederdeutsch *pōl*, *pūl*). Da dieses Wort den oberdeutschen Mundarten fremdgeblieben ist, kann der Gebrauch des Ausdrucks *Pfuhleimer* unter bestimmten Umständen einen Fingerzeig auf die alte Heimat der ersten zugewanderten Bergleute eines Reviers geben. Ähnlich verhält es sich mit dem zweiten Synonym *Pfützstunze*, von dem es heißt, es werde in Mansfeld und in Schlesien anstelle von *Pfützeimer* gebraucht¹⁰. Ob das mit solcher Bestimmtheit gesagt werden darf, muß offen bleiben, denn ursprünglich kennt sowohl das Mittelniederdeutsche den *stunz* (Kübel, hölzernes Gefäß) wie auch das Mittelhochdeutsche den *stunze* (kleiner Zuber). Daß der *Bohrstutz*¹¹ sprachlich nur eine Entstellung von *Bohrstunze* ist, sei am Rande bemerkt als Beispiel für das sich stets und überall vollziehende An- und Einpassen von vermeintlich neuen Fachausdrücken¹².

QUELLEN UND ANMERKUNGEN

1. Turek, L.: Ein Prolet erzählt. Lebensschilderung eines deutschen Arbeiters, Berlin 1930 (S. 315: „Zwei Tage später . . . ging ich auf den Pütt, das heißt in die Zeche „Friedlicher Nachbar“ bei Hattingen an der Ruhr.“); Marchwitza, H.: Meine Jugend, Berlin 1950 (S. 161: „Und dieser brodelnde schwarze Pott sollte Rettung sein?“; S. 173: „vergessen der Jammer unten in dem schwarzen Kohlenpott“).
2. Achenbach, H.: Geschichte der Cleve-Märkischen Berggesetzgebung und Bergverwaltung bis zum Jahre 1815. Zs f. d. Berg-, Hütten- u. Salinen-Wesen in dem preussischen Staate, Bd. 17, Berlin 1869, Tl. B., S. 178-228, S. 181.
3. Ebda, S. 196.
4. Vgl. darüber u. a.: Hertwig, Christoph: Neues und vollkommenes Berg-Buch . . ., Dresden und Leipzig 1734, S. 241-246.
5. Achenbach, S. 178.
6. Ebda, S. 192.
7. Schiller, K., und A. Lübben: Mittelniederdeutsches Wörterbuch, Bd. 3, (Bremen 1877), S. 393.
8. Probirbüchlin uff Golt, Silber, Kupfer, Blei und allerley Ertz, gemeynem Nutz zugut geordenet . . ., o.O.u.J. (1518), F. 59 v.
9. *Pfuhleimer* ist weit seltener belegt als *Pfützeimer*.
10. Dannenberg, J., und A. Frantz: Bergmännisches Wörterbuch, Leipzig 1882, S. 260. — Auch im Harz ist die *Pfützstunze* nachweisbar, vgl. z. B. Bösen, Chr.: Generale Haushalts-Principia von Berg-, Hütten-, Salt- und Forstwesen, in specie vom Hartz, Leipzig und Frankfurt 1753. Darin heißt es S. 98: „Bohr- und Pfützstunzen“.
11. *Bohrstutz*, *Bohrstunze*, *Bohrtrog*: ein kleines Gefäß für das beim Naßbohren benötigte Wasser.
12. In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß z. B. Dannenberg und Frantz, a.a.O., S. 72, 73 *Bohrstutz* und *Bohrtrog* anführen, aber *Bohrstunze* schon nicht mehr registrieren.